

Für Solidarität in einer zukunftsfähigen Gesellschaft

Elisabeth Hartmann-Runge,
Flüchtlingsbeauftragte des
Ev.-Luth. Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg

Redebeitrag zur Lübecker Demonstration
„Solidarisch gegen Hass“

Am 18. Januar 2017 jährte sich zum 21. Mal der Brandanschlag auf eine Flüchtlingsunterkunft in der Lübecker Hafensstraße. Zehn Opfer, darunter sieben Kinder und Jugendliche, starben. 38 weitere Menschen wurden verletzt. Anlässlich des Jahrestags des bis heute nicht aufgeklärten rassistischen Verbrechens fand am 21. Januar eine Demonstration statt. Pastorin Elisabeth Hartmann-Runge rief in ihrem Redebeitrag zu Respekt, Achtung und Toleranz auf.

Botschaften gegen den Hass sind in diesen Zeiten notwendiger denn je. Und das möchte ich zu Beginn sagen: Ich bin all denen dankbar, die zur heutigen Kundgebung und Demonstration in Lübeck die Initiative ergriffen haben und mit dem Aufruf eine klare Zeitansage formuliert haben. Ihr habt jede und jeden von uns am Ende diese Aufrufs sehr persönlich eingeladen, Botschaften gegen den Hass entschieden, engagiert und kreativ unter die Leute zu bringen.

Wir tragen diese Entschiedenheit heute gemeinsam auf die Straße. Wir leben und arbeiten in unterschiedlichen Bezügen. Hoffnungen und Entsetzen, Verzweiflung und Mut, Geduld und Beharrlichkeit angesichts menschengemachter Entwicklungen und Ereignisse prägen das Lebensgefühl dieser Zeit – sei es als Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind; sei es als Menschen, die bei uns Schutz suchen.

Begegnungsräume schaffen

Auf der Straße, im öffentlichen Raum treffen wir zuerst anonym aufeinander. Wir können einander wahrnehmen. Neugierig; befremdet. Bilder entstehen in den Köpfen, verknüpfen sich mit Botschaften und Bildern, die wir in uns tragen. Wir können aneinander vorbeischaun. Wir können miteinander in Kontakt kommen. Selbstverständlich ist es nicht, dass auf der Straße Solidarität entsteht. Solidarität als Wir-Gefühl einer zukunftsfähigen Gesellschaft. In Lübeck ist am 8. September 2015 gewissermaßen auf der Straße, im Bahnhof, Solidarität entstanden, als Geflüchtete, die nach Skandinavien weiterreisen wollten, viele Stunden im Bahnhof gesessen haben, weil sie sich weigerten, in Deutschland registriert zu werden. In der Folge dieses Ereignisses ist einen

Tag später das Solidaritätszentrum für Geflüchtete in Lübeck entstanden.

Der Teil der Welt, in dem wir leben, nimmt für sich in Anspruch, dass die Grundwerte friedlichen Zusammenlebens hier bei uns hoch und heilig geachtet werden und tief verankert sind: Würde des Menschen, Respekt, Achtung, Toleranz...

Dass diese Werte in vielen von uns tief verankert sind, ist der Grund, warum es vielfältige Begegnungsräume gibt, in denen Fremdheit überwunden wird und Vertrauen wächst. In denen wir üben können, Konflikte offen auszutragen, ohne dass alles kaputt geht. In solchen Begegnungsräumen – sei es im Solidaritätszentrum für Geflüchtete, sei es in Kirchengemeinden und anderen Religionsgemeinschaften; sei es im Haus der Kulturen oder bei den Sonntags-Dialogen – in solchen Begegnungsräumen können wir das „Wir“ in verschiedenen Sprachen buchstabieren und einüben. Hier kann Solidarität zu wachsen beginnen.

Solidarität braucht Offenheit, Respekt und Einfühlungsvermögen. Was macht es mit uns, wenn wir von afghanischen Freund*innen hören, dass sie nachts nicht mehr schlafen können, weil über so vielen von ihnen das Damoklesschwert tausendfacher Ausweisungsplanung schwebt? Wie klingen die flüchtlingspolitischen Bilanzen gelungener Zuzugsbegrenzung durch verschärftes Asylrecht, wie hören und lesen wir Sätze wie „es ist zum Glück ruhiger geworden als im Jahr 2015“, wenn wir die Auswirkungen auf die Betroffenen unmittelbar vor Augen haben: getrennte Familien, verzweifelte Männer, Frauen und Kinder, deren Angehörige in irgendeinem der Lager an den Außengrenzen Europas sind oder die nicht mehr aus den zerbombten Kriegsgebieten herauskommen?

Veranstaltungsdokumentation

Ein Job um jeden Preis? Ausbeutungsrisiko Flucht und Migration

Eine Veranstaltung des IQ-Projekts *diffairenz* beim Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e. V.

Hauptfokus der Veranstaltung am 10. Oktober 2016, die das Projekt „*diffairenz*: Schulungen zur interkulturellen Öffnung und Antidiskriminierung“ im IQ Netzwerk Schleswig-Holstein im Rahmen der Interkulturellen Wochen Kiel durchführte, waren spezielle Ausbeutungsrisiken, denen sich Migrant*innen aus der EU und aus Drittstaaten auf dem Arbeitsmarkt gegenübersehen. Einerseits ist wegen rechtlicher Barrieren beim Arbeitsmarktzugang, wegen rassistischer Diskriminierungen, aufgrund von Sprachbarrieren oder Unterschieden in den beruflichen Qualifikationen das Arbeitsplatzangebot für viele vergleichsweise eingeschränkt. Andererseits kann der Druck, Arbeit zu finden und zu behalten, besonders hoch sein, wenn z. B. das Bleiberecht am Arbeitsplatz hängt, wenn Angehörige im Ausland versorgt werden müssen, wenn fluchtbedingte Schulden abzutragen sind oder wenn der Zugang zu Sozialleistungen bei Arbeitslosigkeit versperrt ist. Das können Gründe sein, aus denen sich Menschen auf besonders prekäre, ausbeuterische oder illegale Arbeitsbedingungen einlassen.

Die im Rahmen der Veranstaltung vorgestellten Praxisberichte und Fallbeispiele werfen ein Schlaglicht auf solche Ausbeutungsrisiken und auf Ausbeutungstatbestände. Bezogen auf die besondere Lebenslage von Flüchtlingen gibt es noch wenig empirisches Material, dennoch machen die in der Broschüre dokumentierten Vorträge und Diskussionsbeiträge deutlich, dass die Chancen auf Integration in den Arbeitsmarkt und gesellschaftliche Teilhabe nicht nur vom

immer wieder eingeforderten Integrationswillen der Geflüchteten, sondern wesentlich von den jeweiligen gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen abhängen. Sie zeigen außerdem auf, wie wichtig Informations- und Beratungsangebote über Arbeitnehmer*innenrechte sind.

Die Veranstaltung bot Gelegenheit, Informationen über die Arbeit des jungen Kieler Zweigs des bundesweiten DGB-Beratungsprojekts „Faire Mobilität – Arbeitnehmerfreizügigkeit sozial, gerecht und aktiv“ (<http://www.faire-mobilitaet.de/beratungsstellen>) zu erhalten. Seit 2017 gibt es in Schleswig-Holstein zudem die landesfinanzierte „Beratungsstelle Arbeitnehmerfreizügigkeit“ beim Arbeit und Leben Schleswig-Holstein e. V. (<https://www.arbeitundleben-sh.de>). Entsprechende Beratungsangebote für Geflüchtete gibt es derzeit in Schleswig-Holstein noch nicht. Zur besonderen Lage Geflüchteter referierte Brigitta Wodke, wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Projekt von Arbeit und Leben Berlin e. V.

Bestellen Sie die Dokumentation mit allen Veranstaltungsbeiträgen kostenfrei beim Projekt *diffairenz* c/o Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e. V. Sophienblatt 82-86, 24114 Kiel Tel. 0431 2595852 interkultur@frsh.de oder nutzen Sie folgenden Link: http://www.iq-netzwerk-sh.de/fileadmin/access/pdf/2016/Doku_Faire_Arbeit_web_02.pdf



Solidarität braucht Zeit. Zeit, um die vielen Einzelgeschichten zu hören und zu verstehen und Menschen zu begleiten auf der Suche nach Rat und Hilfe, anwaltlich und gesundheitlich. Zeit, um stimmige Lösungen zu finden. Zeit, um die sich immer rasanter vollziehenden Neuregelungen im Asyl- und Aufenthaltsrecht annähernd zu durchschauen. Zeit aber auch, um wahr zu haben, dass der Grundsatz der unantastbaren, unteilbaren Menschenwürde zunehmend anderen öffentlichen Interessen untergeordnet wird. Wie etwa sollen Rat und Hilfe in Zukunft auch denen zur Verfügung stehen, die nach den politischen Plänen gar nicht mehr in unsere Nähe kommen, sondern die sozusagen von vorneherein „ausgestempelt“ werden und in besonderen „Zentren für Ausreisepflichtige“ ausgelagert bleiben sollen?

Botschaften gegen die Tendenzen der strukturellen politischen Entsolidarisierung

Solidarität verändert uns. Die Wahrnehmung der außenpolitischen und aufenthaltsrechtlichen Grenzziehungen lässt viele von uns nicht kalt. Vielen von uns raubt das Miterleben der existenziellen Sorgen und Ängste Geflüchteter auch zunehmend den Schlaf. Das Auftreten immer neuer globaler Player, die ihre Egoismen intrigant durchsetzen, die provozieren, spalten und mit dem Feuer spielen, gibt Anlass zu äußerster Sorge und Albträumen.

Aber all das weckt und nährt in uns zugleich Widerstandsgeist und die Leidenschaft für andere Visionen. Wir ent-

wickeln sie in den Begegnungsräumen, in denen wir Wut, Frust, Vertrauen und Hoffnungen teilen. Wir formulieren sie als Botschaften zu den unterschiedlichen Gelegenheiten und Anlässen: in Veranstaltungen, in Gottesdiensten, im praktischen alltäglichen Zusammenleben mit Geflüchteten, in der Begleitung zu Behörden und hier auf der Straße. Hier und heute werden wir öffentlich sichtbar und markieren mit unseren gemeinsamen Schritten als Zeitzeug*innen den Weg für Solidarität gegen den Hass!

